

THEODOR HERR

Theologie der Versöhnung und katholische Soziallehre

VERSÖHNUNG ALS SOZIALWISSENSCHAFTLICHE KATEGORIE

»Das Kreuz des Herrn ist für uns Ausdruck des Geschenkes der Versöhnung mit Gott und der Menschen untereinander ... Dazu ist der Papst nach Ayacucho gekommen, um euch eine Botschaft der Liebe, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Versöhnung zu bringen«. Diese Botschaft der Versöhnung verkündete der Papst am 3. Februar 1985 in Ayacucho in den peruanischen Anden.¹ Im Zentrum der Guerillatätigkeit des »Sendero Luminoso« verurteilte der Papst mit leidenschaftlichen Worten die »Ideologie des Hasses«, welche die Gewalt und den bewaffneten Kampf als einzigen Weg für die Veränderung der Gesellschaft predigt. Seine Zuhörer – unter ihnen die Opfer der Gewalt: Witwen und Waisen – rief er auf, »Baumeister und Werkzeuge der Versöhnung« zu sein. Vor ihnen und dem ganzen peruanischen Volk liege die unaufschiebbare Aufgabe, mit gewaltlosen Mitteln für Gerechtigkeit in den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu arbeiten, denn die Gerechtigkeit sei die Grundlage für einen dauerhaften Frieden.

Die marxistisch-maoistische Guerillabewegung beschwor der Papst: »Ich bitte euch im Namen Gottes: Ändert die Richtung! Bekehrt euch zur Sache der Versöhnung und des Friedens! Noch habt ihr Zeit! Die vielen Tränen unschuldiger Opfer warten auf eure Antwort«. ² Der Papst erklärte, die Gewalt führe zu nichts, da sie nicht ein Mittel des Aufbaus, sondern der Zerstörung sei. Wer ein gerechtes und brüderliches Peru wolle, dürfe seine Zuflucht nicht zur »mitleidlosen Logik der Gewalt« nehmen. Der Christ müsse den Weg der Verständigung, des Dialogs und der Versöhnung gehen, nicht den Weg des Hasses und der Gewalt. Ziel der Versöhnung sei es, die politischen, sozialen und ökonomischen

¹ *Johannes Paul II.*, Ansprache in Ayacucho (Peru) am 3.2.1985, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 61, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1985, 162 ff, hier 165.

² Ebd., 168.

Barrieren, welche die Menschen voneinander trennen, zu beseitigen. Als Instrumente der Versöhnung bezeichnete er: wirkliche Teilhabe aller auf ökonomischem und sozialem Gebiet, Zugang jedes einzelnen zu den Gütern der Erde und eine humane Gestaltung der Arbeitswelt. Die Kirche erkenne das Recht der Menschen an, für mehr Gerechtigkeit im gesellschaftlichen und politischen Leben zu kämpfen. Aber als Mittel könne sie Gewalt und Terror nicht akzeptieren.

Johannes Paul II. spricht auf seinen Reisen in die Länder der Dritten Welt häufig von der »Zivilisation (oder Kultur) der Liebe, welche die »Zivilisation des Todes« ablösen müsse. »Zivilisation der Liebe« ist eine Formel, die der Papst gern benutzt, um das Ziel einer christlichen Gesellschaftsreform zu umschreiben. So fordert er bei einem Treffen mit Arbeitern 1987 in Chile diese auf, eine »Zivilisation der Arbeit« aufzubauen, die vor allem eine »Zivilisation im Zeichen der Liebe« sein müsse. Das beinhaltet selbstverständlich, daß die zentralen Probleme der Arbeiter ernst genommen würden, nämlich: soziale Gerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Arbeitslöhne, Frauenarbeit, Gewerkschaften. Das sei die umfassende Sicht der kirchlichen Soziallehre.

Die Zivilisation der Liebe dürfe nicht als Ersatz für fehlende Gerechtigkeit verstanden werden, sie setze vielmehr den Einsatz für mehr Gerechtigkeit voraus. Der Christ, sagte der Papst, habe keine unmittelbaren Konfliktlösungen aus dem Evangelium anzubieten, aber er könne etwas einsetzen, das für den Aufbau einer besseren und gerechteren Welt unverzichtbar sei: die Kraft der Liebe. Denn: »Die Erfahrung der Vergangenheit und auch unserer Zeit lehrt, daß die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Verneinung und Vernichtung ihrer selbst führen kann, wenn nicht einer tieferen Kraft – der Liebe – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen«.³

Auf das Thema »Versöhnung« geht *Johannes Paul II.* ausführlich im Apostolischen Schreiben *Reconciliatio et poenitentia* aus dem Jahr 1984 ein.⁴ In diesem Schreiben ist der Papst bemüht, den Zusammenhang zwischen dem Anliegen der Versöhnung, dem Sakrament der Buße und der Sendung der Kirche in der Welt von heute aufzuzeigen. In unserer Welt, die durch Zerrissenheit, Spaltungen, Terror und Gewalt gekennzeichnet sei, habe die Kirche eine besondere Verantwortung, denn sie sei

³ L' Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe, vom 22.5.1987 (17. Jg., Nr. 21), 11.

⁴ *Johannes Paul II.*, Apostolisches Schreiben *Reconciliatio et poenitentia* über Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche heute, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 60), Bonn o.J. (1984).

gesandt, das Werk der Versöhnung Jesu Christi in der Welt fortzusetzen. Die Kirche müsse »Zeichen der Versöhnung in der Welt und für die Welt«⁵ sein. Man könne die reiche und vielschichtige Sendung der Kirche zusammenfassen in der »zentralen Aufgabe der Versöhnung des Menschen mit Gott, mit sich selbst, mit den Brüdern, mit der ganzen Schöpfung«.⁶

In der Entwicklungszyklika *Sollicitudo rei socialis* beschäftigt sich der Papst ebenfalls mit den weltweiten Spannungen und den ideologischen Gegensätzen. Die militärische Konfrontation der Blöcke habe die Welt bis an den Rand eines neuen Weltkriegs geführt. Angesichts der immer enger werdenden Verflechtung der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Beziehungen müsse auf eine weltumfassende Solidarität und auf eine entsprechende Reform der internationalen Ordnungen hingearbeitet werden. Der Wahlspruch des Papstes *Pius XII.* habe gelautet: Der Friede ist die Frucht der Gerechtigkeit. Mit gleicher biblischer Berechtigung könne man sagen: Der Friede ist die Frucht der Solidarität (*Opus solidaritatis pax*), denn der Weg zu Frieden und Entwicklung sei die Solidarität unter den Menschen.⁷ Die hier geforderte Solidarität ist für den Papst identisch mit der »Zivilisation der Liebe«.⁸

I. THEOLOGIE DER VERSÖHNUNG. EINE LATEINAMERIKANISCHE ANFRAGE⁹

Inspiriert durch das Engagement des Papstes und die wiederholte Behandlung anlässlich seiner Pastoralreisen ist das Thema »Versöhnung« in den achtziger Jahren in Lateinamerika aufgegriffen und systematisch behandelt worden. In den Jahren 1985 bis 1987 haben in Peru drei internationale Konferenzen zum Thema »Theologie der Versöhnung« stattgefunden. Die theologische Wissenschaft und die einschlägigen Medien haben hierzulande von diesem Vorgang kaum Kenntnis genommen. Das erklärt sich leicht, weil man zunächst in diesem neuen theologischen Ansatz eine Konkurrenz oder sogar eine gezielte Initiative

⁵ Ebd., 8,11.

⁶ Ebd., 8.

⁷ *Johannes Paul II.*, Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 39.

⁸ Ebd., 33.

⁹ Vgl. zum folgenden auch *Theodor Herr*, Ein neuer Weg, Theologie der Versöhnung, in: *Lebendiges Zeugnis* 43 (1988) 32–42; *ders.*, Theologie der Versöhnung. Ein neuer Entwurf aus Lateinamerika, in: *Die neue Ordnung* 42 (1988) 308–315; *ders.*, Theologie der Versöhnung in Cuba, in: *Theologie und Glaube* 78 (1988) 115–133; *ders.*, Kirche auf Cuba. Christentum und Marxismus am Wendepunkt? *St. Ottilien* 1989, 189–219.

gegen die Theologie der Befreiung vermuten konnte. Hinzu kommt, daß in Lima, der Hauptstadt Perus, *Gustavo Gutiérrez*, einer der Väter der Befreiungstheologie, lebt und wirkt. Die Befürchtungen sind jedoch unbegründet. Nach Auskunft der verschiedenen Konferenzberichte handelt es sich um eine Fortführung oder eine die Befreiungstheologie übergreifende theologische Konzeption. Eine Theologie der Versöhnung könnte von grundsätzlicher Bedeutung für die gesamte Theologie sein, besonders für die kirchliche Pastoral und die soziale Verkündigung in der Dritten Welt. Es wäre zu wünschen, daß dieses Thema auch bei uns in die theologische und sozialwissenschaftliche Diskussion eingebracht wird.

1. Der Internationale Kongreß von Arequipa 1985¹⁰

Der erste Kongreß fand in der Zeit vom 11. bis 13. Januar 1985 in der südperuanischen Stadt Arequipa statt. Dort versammelten sich 600 Repräsentanten der Kirche Perus und anderer lateinamerikanischer Länder, um miteinander über das Thema »Die Versöhnung im Denken Johannes Pauls II.« zu diskutieren. Wenige Wochen vor der Eröffnung des Kongresses erschien das Apostolische Schreiben *Reconciliatio et paenitentia* über Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche heute. Das führte dazu, daß die Diskussion und Analyse dieses Textes in den Mittelpunkt des Kongresses trat. Den Auftakt bildete das Eröffnungsreferat von Monsignor *Josef Tomko*, Sekretär der Bischofssynode und späterer Kardinalpräfekt der Kongregation für die Glaubensverbreitung. In seinem Referat erläuterte er das päpstliche Schreiben und kam zu dem Schluß, daß die radikale Versöhnung des Menschen durch das Sakrament der Buße nicht vollständig ist, wenn sie nicht im Leben der Menschen und der Gemeinschaft durch Werke der Versöhnung aktualisiert wird.¹¹

Ausgangspunkt des Kongresses war die Situation der Welt von heute, die gekennzeichnet ist durch eine »Explosion der Gewalt in verschiedensten Formen«, durch tiefgreifende Spaltungen und soziale Konflikte. Gleichzeitig ist unter den Menschen eine tiefe »Sehnsucht nach Versöhnung« zu beobachten. Man stellte fest, daß im Namen einer falsch verstandenen Befreiung Revolutionen gemacht werden, welche die Menschen hinterher aufs neue versklaven und welche ebenfalls die Menschenrechte verletzen. Das Fazit des Kongresses lautet: Der hermeneutische Schlüssel für ein rechtes Verständnis der Befreiung ist die Versöhnung. Befreiung ist das

¹⁰ Vgl. *El Desafío de la Reconciliación. Conferencias del Congreso Internacional sobre la Reconciliación en el Pensamiento de Juan Pablo II*, hrsg. von APRODEA, Lima 1986.

¹¹ Vgl. ebd., 23.

Werk der Versöhnung und der Vergebung und nicht das Werk des Kampfes gegeneinander. Aus dieser Perspektive ergibt sich die Konzeption einer »Theologie der Versöhnung«, welche sich auf der befreienden Dimension der christlichen Botschaft gründet.

2. Der Internationale Kongreß von Callao 1986¹²

Der zweite internationale Kongreß zum Thema Versöhnung fand in Callao, Vorstadt und Hafen von Lima, in der Zeit vom 16. bis 19. Januar 1986 statt. Etwa tausend Bischöfe, Priester, Pastoralhelfer, Mitglieder verschiedener kirchlicher Bewegungen und Animadores von Basisgemeinden waren nach Callao gekommen, um über das Thema »Theologie der Versöhnung« miteinander zu sprechen und Erfahrungen auszutauschen. Der offizielle Titel lautete: »Internationaler Kongreß über Versöhnung und neue Evangelisation im Denken Johannes Pauls II.« Mit dieser Themenstellung wollte der Kongreß einen Beitrag zur Vorbereitung auf die Feierlichkeiten leisten, mit denen die Länder Lateinamerikas im Jahr 1992 den fünfhundertsten Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus (1492) begehen. Der Papst und die Bischöfe haben die Bevölkerung Lateinamerikas aufgerufen, sich auf dieses Ereignis durch eine intensive Neu-Evangelisierung vorzubereiten.

Der Kongreß beleuchtete in Einzelreferaten das Thema »Versöhnung« aus der Perspektive der Laien, der Jugend, der christlichen Familie, der Theologen, der Priester, der kirchlichen Bewegungen und der Arbeiter. In die Thematik »Versöhnung und Neu-Evangelisierung führte der Erzbischof von Callao, Monsignor *Ricardo Durand*, ein. Damit die Versöhnung zur Erneuerung in Kirche und Gesellschaft führen könne, sagte er, sei eine fundamentale »Bekehrung der Herzen«, das heißt eine durchgreifende Änderung der Denkweise und des Lebensstils, nötig. Den Aspekten der Befreiung und Versöhnung komme im Kontext einer Neu-Evangelisierung Lateinamerikas zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine zentrale Bedeutung zu.

Mit den »Perspektiven einer Theologie der Versöhnung« beschäftigte sich Bischof *Oscar Alzamora* von Tacna. Er schloß mit der Feststellung: »Ich erwarte, daß die Theologie der Versöhnung, wenn sie einmal voll entwickelt sein wird, eine effektive Antwort geben wird sowohl auf die Position der Gewalt im sozialen Leben als auch auf eine vollkommen

¹² Vgl. El Reto de la Nueva Evangelización. Conferencias del Congreso Internacional sobre Reconciliación y Nueva Evangelización en el Pensamiento de Juan Pablo II, hrsg. von APRODEA, Lima 1986.

atomisierte und individualisierte Gesellschaft und daß sie praktische Wege für den Aufbau einer Zivilisation der Liebe eröffnen wird, welche präzise diejenige ist, zu der uns die Versöhnung führen muß«.¹³

3. Der Internationale Kongreß von Tacna 1987¹⁴

In der Zeit vom 15. bis 18. Januar 1987 fand in der grenznahen Stadt Tacna im Süden Perus der dritte internationale Kongreß über die Theologie der Versöhnung statt, an dem etwa sechshundert Personen teilnahmen. Das Thema dieses Kongresses lautete: Befreiung, Versöhnung und Solidarität. Für einen Tag fuhren mehrere Busse mit Kongreßteilnehmern nach Arica, der chilenischen Grenzstadt, um dort mit Freunden aus Chile die gleiche Thematik zu diskutieren.

Das Verhältnis einer Theologie der Versöhnung zur bekannten Befreiungstheologie umriß in seinem Eröffnungsreferat der Bischof von Tacna, Monsignor *Oscar Alzamora Revoredo*. Er führte aus, daß es gegenüber der marxistisch orientierten Befreiungstheologie – nur von dieser war die Rede – kein einfaches Ja und ebensowenig ein simples Nein gebe. Abzulehnen sei zum Beispiel das Insistieren auf der Konflikttheorie, ebenso die Diesseitgläubigkeit, das Ignorieren der kirchlichen Soziallehre, das Bekenntnis zur Existenz von antagonistischen Klassen, zwischen denen es keinen Dialog geben könne. Andererseits stelle sie eine Theologie in engstem Kontakt zu den menschlichen Problemen und besonders zur Armutproblematik dar. Den einzigen Ausweg sah er angesichts der tiefen Frakturen in der Gesellschaft im Evangelium der Versöhnung. Freilich nicht eine Versöhnung, welche die Ungerechtigkeiten zuschminke, ohne sie zu beseitigen, was »Opium des Volkes« im Sinne von *Karl Marx* wäre. Wenn man sich am Gemeinwohl orientiere und sowohl die Befreiung als auch die Versöhnung in der Solidarität konkretisiere, könnten die gesellschaftlichen Konflikte gelöst werden.

In mehreren »Rundgesprächen« erläuterten namhafte Vertreter der Kirche aus Mittel- und Südamerika die Situation ihrer Länder. Sie zeichneten ein dramatisches Bild von den sozialen und politischen Verhältnissen und appellierten an alle, ohne Verzögerung in konkreten Schritten Befreiung, Versöhnung und Solidarität zu realisieren. Um zu einer brüderlichen Versöhnung zu gelangen, so legten sie dar, sei es von fundamentaler

¹³ *Oscar Alzamora Revoredo*, *Perspectivas de una Teología de la Reconciliación*, Lima 1987, 33.

¹⁴ *P. Jaime Baertl Gómez*, *Congreso sobre Liberación, Reconciliación y Solidaridad*, in: *Vida y Espiritualidad* (Lima), 3. Jg. (1987), Nr. 6, 113–146.

Bedeutung, die Gerechtigkeit zu fördern. Ohne Gerechtigkeit gebe es keinen Frieden, das Ziel der Versöhnung. Und eine authentische Befreiung sei nicht möglich, wenn sie nicht zur Versöhnung der Menschen untereinander hinführe. Weitere Referate behandelten das Konferenzthema. So forderten etwa *Luis Fernando Figari* (Peru) und *Sergio Silva* (Chile), die »Kultur des Todes« durch eine »Kultur des Lebens, des Friedens und der Versöhnung« zu ersetzen. *Sontos Sabugal* (Spanien/Rom) legte die biblischen Aspekte der Thematik dar. Monsignor *Alberto Bovone*, Sekretär der Glaubenskongregation, griff zum Schluß das Gesamthema noch einmal auf und sagte, daß die Befreiung durch die Aktivität und Liebe Gottes kommt und ihr Fundament im Werk Jesu hat, der die Menschen mit dem Vater versöhnt und untereinander solidarisch verbindet. Befreiung, Versöhnung und Solidarität sind deshalb drei miteinander verbundene Aspekte des einen Erlösungsmysteriums. Einig waren sich die Konferenzteilnehmer in der Überzeugung, daß Lateinamerika zur Zeit nichts dringender benötigt als eine Versöhnung der bestehenden Gegensätze und gesellschaftlichen Gruppen.

4. Theologie der Versöhnung in Kuba

Zur gleichen Zeit, aber völlig unabhängig von den peruanischen Kongressen und den dortigen Überlegungen ist an ganz anderer Stelle, nämlich auf der Karibikinsel Kuba, ebenfalls eine Theologie der Versöhnung konzipiert worden. Als die kubanische Kirche im Februar 1986 zum ersten Mal nach der Revolution von 1959 eine »Nationale Kubanische Kirchenversammlung« (ENEC)¹⁵ abhalten konnte, stand sie vor der Frage, auf welcher konzeptionellen Grundlage ein Dialog mit dem marxistischen Regime geführt werden könnte. Die Kirche befand sich am Beginn eines Prozesses, der auf Wunsch beider Seiten zur Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen führen sollte. Nun hätte es in der speziellen Situation Kubas nahegelegen, eine Verständigung mit dem marxistischen System auf der Basis der Befreiungstheologie zu suchen, hatte doch *Fidel Castro* wiederholt seine Sympathie für diese Theologie zum Ausdruck gebracht.¹⁶ Doch hätte das zu unvermeidlichen Mißverständnissen führen müssen, denn Kuba versteht sich bekanntlich als ein befreites Land. »Cuba libre« ist eine Losung, der man im Land auf Schritt und Tritt begegnet. Wie würde der Revolutionsführer *Fidel Castro* reagieren, wenn

¹⁵ Die Ergebnisse sind im Schlußdokument veröffentlicht: Encuentro Nacional Eclesial Cubano (ENEC). Documento Final e Instrucción de los Obispos, Rom 1987.

¹⁶ Vgl. *Frei Betto*, Nachtgespräche mit Fidel, Freiburg/Schw. 1986, 214ff, 221ff, 228.

man die Freiheitsbotschaft des Evangeliums an den marxistischen Staat richten und bestimmte Freiheitsrechte auch in Kuba einfordern würde? Andererseits bestand die Gefahr, daß die Kirche von den kubanischen Kommunisten – unter Berufung auf die Theologie der Befreiung – zum Export der kubanischen Revolution in andere Länder instrumentalisiert würde. Die kubanische Kirche war sich dieser prekären Situation bewußt. Im Schlußdokument (ENEC) versichert die Kirchenversammlung, daß die kubanische Kirche gegenüber der Theologie der Befreiung nicht indifferent sei. Doch werde dieser theologische Ansatz der speziellen Situation in Kuba, das sich als befreites Land betrachte, nicht gerecht. Deshalb, so erklärt man, »ist es notwendig zu zeigen, wie die Reflexion der Befreiungstheologie in unserer Realität einer Ergänzung durch die Theologie der Versöhnung, welche die pastorale Praxis in unseren konkreten Verhältnissen berücksichtigt, verlangt«. ¹⁷ Das Ziel müsse sein, eine »Zivilisation der Liebe« aufzubauen, welche den Egoismus als sozialen Motor ebenso ablehnt wie die Gewalt. Der gesellschaftliche Friede setze zu seiner Sicherung die konstruktive Kooperation aller Kräfte voraus. Nur so könne eine integrale Entwicklung des ganzen Landes und aller Schichten auf Dauer gewährleistet werden.

Alle Überlegungen der Kirchenversammlung gehen von der Versöhnungsbotschaft des Evangeliums aus. Das Neue Testament, das kirchliche Lehramt und die gesamte theologische Reflexion von zwanzig Jahrhunderten präsentierten Jesus Christus als denjenigen, der die Menschen mit Gott und untereinander versöhnt habe und der seiner Kirche den Dienst der Versöhnung als unwiderrufliches Erbe hinterlassen habe (2 Kor 5,17–20). Die Kirche sei »Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«. Die kubanische Kirche wisse sich diesem Auftrag verpflichtet. Sie bezeichne es als ihre Pflicht, im »Status der Versöhnung« zu leben und »Ferment der Versöhnung« innerhalb der großen Menschheitsfamilie und speziell im eigenen kubanischen Volk zu sein. ¹⁸ Angesichts der kubanischen Situation fällt dem »versöhnenden Dialog« (diálogo reconciliador) eine besondere Aufgabe zu. Die Kirchenversammlung hat in eindrucksvoller Weise ihre Bereitschaft zum Dialog mit allen gesellschaftlichen Gruppen und weltanschaulichen Überzeugungen, insbesondere mit dem marxistisch-atheistischen Staat, zum Ausdruck gebracht. ¹⁹ Sie weiß, daß der Dialog mit allen Menschen eine unverzichtbare Forderung

¹⁷ Encuentro Nacional Cubano, 287 (s. Anm. 14).

¹⁸ Vgl. ebd., 288–291.

¹⁹ Vgl. ebd., 292–294, 309–330.

der kirchlichen Sendung und ihrer Versöhnungsbotschaft ist. Der Dialog gehört zum Wesen der Kirche und des von Gott geschaffenen Menschen. Deshalb versichern die Bischöfe in ihrem Einführungswort, daß die kubanische Kirche eine Kirche der Öffnung, des Dialogs, der ausgestreckten Hand, der offenen Tür, der Vergebung und der Diakonie sein wolle. Inzwischen ist dieser Dialog zwischen Kirche und Staat in Kuba in Gang gekommen. Zu welchen Ergebnissen er führen wird, bleibt noch abzuwarten. Neben einer Reihe positiver Entwicklungen in den letzten Jahren sind in der jüngsten Zeit auch Ereignisse in Kuba zu registrieren, die zu ernsthaften Sorgen Anlaß geben.

II. DIE ZEICHEN DER ZEIT STEHEN AUF VERSÖHNUNG

Das Zweite Vatikanische Konzil hat dazu aufgefordert, »nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten«. ²⁰ Nun wird es wohl niemand als vermessen betrachten, wenn konstatiert wird, daß die »Zeichen der Zeit« auf Abbau der politischen und militärischen Konfliktpotentiale, also theologisch gesprochen auf Versöhnung stehen. In der ganzen Welt beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß die nationalen und internationalen Probleme nicht durch Konfliktstrategien, sondern durch Zusammenarbeit, Solidarität und Abbau der Spannungen zu lösen sind. Versöhnung hat in der internationalen Politik sozusagen über Nacht einen hohen Stellenwert erhalten. Demzufolge taucht der Begriff in letzter Zeit in den Medien immer häufiger auf. Der Christ wird prüfen müssen, wie die gegenwärtigen weltpolitischen Ereignisse »im Licht des Evangeliums« zu deuten sind und welche Antworten er auf die sich heute der Menschheit stellenden Fragen zu geben hat.

1. Eine neue geopolitische Lage

In seinem Schreiben zur Erinnerung an den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor fünfzig Jahren (1. September 1939) hat *Johannes Paul II.* die Welt gemahnt, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen, damit sich die Ursachen nicht wiederholen, die einen ähnlichen Weltbrand entfachen könnten. Als eine der Bedingungen für eine friedliche Entwicklung nannte er bei dieser Gelegenheit, daß alles getan werde, um Prozesse der

²⁰ Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 4.

Kooperation voranzutreiben, und daß die Nationen zur Zusammenarbeit auf allen Gebieten bereit seien. Wahre Zivilisation liege nicht in der Gewalt, sondern in dem Sieg über Egoismus, Ungerechtigkeit und Haß.²¹ Und die Bischöfe der ukrainisch-katholischen Kirche, die nach mehr als vierzigjähriger Unterdrückung und Verfolgung aus den Katakomben herausgekommen waren, rief er mit folgenden Worten zur Versöhnung auf: »Christus, der durch das Blut seines Kreuzes alle Menschen mit dem Vater versöhnt hat (vgl. Kol 1, 20), sei auch für uns die Versöhnung mit den Brüdern in der Zeit, in der wir leben. Diese Versöhnung heute, am Ende des zweiten Jahrtausends nach der Geburt des Erlösers, ist eine der Hauptaufgaben der Kirche.«²²

Der Eiserner Vorhang ist gefallen. Das Brandenburger Tor, das steinerne Wahrzeichen der Einheit Deutschlands, hat sich geöffnet. Dieses Ereignis hat Fernwirkungen auf die geopolitische Lage in der gesamten Welt, deren Ausmaß noch nicht abzusehen ist. Unter dem Druck der neuen Entwicklung ist das Blocksystem der Nachkriegszeit in Auflösung begriffen. Die Nachkriegsgeschichte war beherrscht von der Konfrontation zwischen Ost- und Westblock. Nun gehen die Völker Europas aufeinander zu und suchen nach gemeinsamen Wegen für eine friedliche Zukunft. Der Marxismus-Kommunismus, lange Zeit von Weltverbessern in Ost und West als Weg in eine paradiesische Zukunft gepriesen, hat sich als ein verhängnisvoller Irrweg erwiesen. Über Nacht haben die Klassenkampf- und Konflikttheorien ihre Faszination verloren. Eines steht heute schon fest: Die Zeichen der Zeit stehen auf Versöhnung und Kooperation.

Glasnost, Perestrojka und die Öffnung des Eisernen Vorhangs haben eine neue Entwicklung in Europa und darüber hinaus eingeleitet. Es ist zu fragen, ob dies nicht von seiten der Christen eine spezifische Antwort verlangt, nämlich so etwas wie eine Theologie und Praxis der Versöhnung. Denn echter sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt in Freiheit und Selbstbestimmung ist langfristig nur möglich, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte, Kapital und Arbeit, Stadt und Land konstruktiv zusammenarbeiten. Gefragt sind Konzepte, welche die Zusammenarbeit aller gesellschaftlichen Schichten auf der Basis des sozialen Ausgleichs und einer gerechten Vermögensverteilung garantieren, nicht Konflikttheorien und Klassenkampfmodelle. In diesem Kontext hat die

²¹ *Johannes Paul II.*, Apostolisches Schreiben zum 50. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs (1989), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 90), Bonn o.J. (1989) 9,12.

²² *Johannes Paul II.*, Ansprache an die Bischöfe der ukrainisch-katholischen Kirche, in: *L' Osservatore Romano*, deutsche Wochenausgabe, 20.7.1990 (20. Jg., Nr. 29), 6.

Kirche eine hochbedeutsame Mission zu erfüllen. Denn das ihr anvertraute Evangelium ist eine Botschaft der Versöhnung.

2. Der Versöhnungsauftrag der Kirche

Versöhnung ist neben anderen Begriffen wie Umkehr, Vergebung, Erlösung, Befreiung, Rechtfertigung eine zentrale Kategorie, mit der die Botschaft Jesu in der Schrift umschrieben wird. Zwar kommt das Wort Versöhnung nicht sehr häufig im Neuen Testament vor, insgesamt nur an fünfzehn Stellen. Trotzdem ist Versöhnung der Sache nach von zentraler Bedeutung.²³ Dabei steht außer Zweifel, daß die unter der Chiffre Versöhnung angesprochene theologische Realität konkret benennbare sozialetische und politische Auswirkungen hat und nach biblischem Verständnis auch haben muß.

Nach Aussage des heiligen Paulus im Römerbrief sind wir durch den Tod Christi mit Gott versöhnt worden: »Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch (Gottes) Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben. Mehr noch, wir rühmen uns Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn, durch den wir jetzt schon die Versöhnung empfangen haben« (Röm 5,10–11). Das Gnadengeschenk der Versöhnung ist für den Christen zum verpflichtenden Auftrag geworden. Er ist berufen und gesandt, das Versöhnungswerk Christi in und an der Welt fortzusetzen. Paulus schreibt an die Korinther: »Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns die Botschaft der Versöhnung anvertraute« (2 Kor 5,19). Die Kirche steht nach den Worten des Apostels Paulus im »Dienst der Versöhnung«. Das ist ihre Wesensbestimmung und Sendung: »Gott hat uns in Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen« (2 Kor 5,18).

Die soziale und politische Dimension dieser Versöhnungsmision der Kirche kommt besonders deutlich im Epheserbrief zum Ausdruck. Versöhnung hat nach Eph 2,11–20 (vgl. Kol 1,19–20) die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft zum Ziel. Es entsteht ein neues Gemeinwesen, in der Feindschaft, Spaltungen und Entfremdung unter den Menschen überwunden sind. Christus hat die grundsätzliche Spaltung der Menschheit in Juden und Heiden durch seinen Kreuzestod überwunden, konstatiert der Epheserbrief. Damit ist der »Klassencharakter« der Gesellschaft

²³ Vgl. Peter Stuhlmacher, in: Peter Stuhlmacher u. Helmut Claß, Das Evangelium der Versöhnung in Christus, Stuttgart 1979, 17f.

prinzipiell aufgehoben worden. In Christus erfolgte eine radikale Wende: Die »Fernen« wurden zu »Nahen« (V.13). Das heißt, daß der Riß, der durch die Menschheit ging, beseitigt wurde. Christus hat durch sein Erlösungswerk die Scheidewand niedergehauen und die getrennte Menschheit in sich zur Einheit zusammengeführt; er hat die Menschen miteinander versöhnt und ihnen den Frieden gebracht. Die einst Fremde ohne Bürgerrecht waren, sind gleichberechtigte »Mitbürger« und »Hausgenossen« Gottes geworden (V.19). Die beiden getrennten Teile der Menschheit sind zu einem neuen Gemeinwesen zusammengefügt worden, zu einem neuen Bauwerk, dessen »Schlußstein« Christus ist (V. 20–22).

Es ist nun die Aufgabe der Kirche, das Versöhnungswerk Christi fortzusetzen. »Denn Gott ist es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt ... und uns die Verkündigung der Versöhnung aufgetragen hat« (2 Kor 5,19). Die Kirche ist gesandt, die Spaltungen unter den Menschen zu überwinden, die Trennwände einzureißen und die Menschheit zu einer neuen Gemeinschaft zusammenzuführen. Das Gebot der Liebe, das ihr Christus aufgetragen hat, beinhaltet die ständige Bereitschaft zur Versöhnung und den Willen, Gegensätze abzubauen und die gesellschaftlichen Gräben zu überwinden. Wenn die Christen diesem Auftrag nicht gerecht werden, können sie nicht in Gemeinschaft mit Gott leben: »Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe« (Mt 5, 23f).

Im Hinblick auf die Versöhnungsmision der Kirche und die gegenwärtige geopolitische Lage stellt sich die Frage, ob die Entfaltung einer Theorie der Versöhnung und einer entsprechenden Versöhnungsstrategie nicht ein dringlicher Auftrag christlicher Sozialverkündigung ist. Eine »Theologie der Versöhnung«, so scheint es auch in dieser Perspektive, ist ein Gebot der Stunde. Die »Zeichen der Zeit« – das ist nicht zu übersehen – stehen auf Versöhnung und Kooperation. Beim Weltjugendtreffen Anfang des Jahres 1990 in der schlesischen Metropole Breslau rief Frère Roger Schutz, der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, die Jugend aus Ost und West auf, aus einer Haltung der Versöhnung heraus eine »gemeinsame europäische Familie« zu errichten. Es sei für die menschliche Gesellschaft eine unabdingbare Notwendigkeit, in ein Zeitalter des Vertrauens und der Versöhnung einzutreten.

Aus den speziellen Erfahrungen Lateinamerikas heraus ist in Peru und unabhängig davon in Kuba ansatzweise eine »Theologie der Versöhnung«

konzipiert worden. Beide Entwürfe verstehen sich als Antwort der Kirche auf die konkreten sozialen und politischen Konstellationen in den jeweiligen Ländern und sind weithin von den örtlichen Bedingungen gekennzeichnet. Von einer irgendwie abgeschlossenen Konzeption kann keineswegs die Rede sein. Bislang sind höchstens die Konturen eines derartigen theologischen Ansatzes sichtbar. Was einigermaßen herausgearbeitet wurde, sind theologische und pastorale Implikationen. Der weite Bereich der Sozialwissenschaften ist bis heute noch nicht durchleuchtet worden. Hier könnte sich eine wichtige Aufgabe für die christlichen Sozialwissenschaften auftun.

Abgesehen von der Aktualität im Hinblick auf die Veränderungen in Ost- und Mitteleuropa, könnte die Konzeption einer Theologie der Versöhnung unter Beweis stellen, daß die Christliche Soziallehre seit *Rerum novarum* nichts von ihrer Vitalität verloren hat. Der hundertste Jahrestag der Veröffentlichung der ersten Sozialzyklika durch Papst *Leo XIII.* gibt vielfach Anlaß, die Erfolge der Soziallehre in den vergangenen hundert Jahren zu würdigen. Es wird aber auch gezielt und provokant nach der Effektivität bei der Lösung gegenwärtiger Problemstellungen und nach ihren Zukunftsperspektiven gefragt werden. In diesem Kontext dürfte die »Theologie der Versöhnung« ein interessantes und zugleich aktuelles Forschungsobjekt darstellen. Es ließe sich außerdem die von verschiedener Seite vorgetragene Kritik widerlegen, die katholische Soziallehre sei ein abstraktes, unbewegliches und ungeschichtliches System, dem der Bezug zur Praxis fehle.²⁴ Schließlich ist eine Theologie der Versöhnung eine konkrete Antwort auf die Forderung vieler Christen nach einer intensiveren Orientierung der kirchlichen Soziallehre an der Heiligen Schrift, ein Anliegen, das sich übrigens auch das Zweite Vatikanische Konzil zu eigen gemacht hat. Eines kann man jetzt schon sagen: Das Thema »Theologie der Versöhnung« impliziert für die katholische Soziallehre mehr, als bisher daraus gemacht worden ist.

III. VERSÖHNUNG ALS SOZIALWISSENSCHAFTLICHE KATEGORIE

Der Begriff »Kategorie« wird hier in seiner ursprünglichen Bedeutung verwandt. Das griechische Wort »kategoria« kommt aus dem juristischen

²⁴ Vgl. *Clodovis Boff*, Die kirchliche Soziallehre und die Theologie der Befreiung. Zwei entgegengesetzte Formen sozialer Praxis? in: *Concilium* 17 (1981) 778ff; *Fernando Moreno*, Der marxistische Praxisbegriff als Herausforderung an die Theologie, in: *Christlicher Glaube und gesellschaftliche Praxis*, hrsg. von *Franz Hengsbach* u. *Alfonso López Trujillo*, Aschaffenburg 1978, 191ff.

Bereich und bezeichnet zunächst die Anklage, den Anklagepunkt. Von daher erhält es die Bedeutung von Aussage, auch »Grundaussage«. In der späteren Verwendung kommt es dann auch in der Bedeutung von Typ, Klasse, Sorte vor. Im Unterschied zu der philosophischen Verwendung des Begriffes verstehen wir unter sozialwissenschaftlichen Kategorien Grundaussagen oder auch Grundgesetze des gesellschaftlichen und sozialen Lebens, mit deren Hilfe fundamentale Gesetzmäßigkeiten des Sozialen erfaßt werden. Soweit es sich um die handlungsorientierte Sozialwissenschaft handelt, werden mit diesem Begriff Grundprinzipien des sozialen Handelns bezeichnet, was den bekannten Sozialprinzipien gleichkommt. Eine dieser Grundkategorien oder Prinzipien des sozialen Lebens sollte nach unserer Auffassung »Versöhnung« sein, das heißt das Bemühen, gesellschaftliche Konflikte durch Versöhnung der sozialen Gegensätze zu überwinden. Als sozialwissenschaftliche Kategorie ist »Versöhnung« bislang jedoch kaum in Erscheinung getreten. In den sozialwissenschaftlichen Handbüchern und Lexika kommt das Stichwort so gut wie gar nicht vor. Der Grund wird sein, daß der Begriff »Versöhnung« im allgemeinen dem persönlichen und religiösen Bereich zugerechnet wird. Trotzdem spricht einiges dafür, der Versöhnung im Bereich der Sozialwissenschaften generell eine größere Beachtung zu schenken.

1. Versöhnung als Sozialprinzip?

Die individuelle und gesellschaftliche Aussöhnung ist eine elementare Voraussetzung für einen dauerhaften und umfassenden Frieden. Der Erfolg der politischen Bemühungen um Entspannung und Koexistenz hängen davon ab, wieweit es gelingt, Menschen, Klassen, Völker und Staaten miteinander zu versöhnen. Das gilt nicht nur für die sich gegenwärtig anbahnenden neuen Beziehungen im Ost-West-Verhältnis, sondern auch für alle anderen sozialen und politischen Konflikte im Zusammenleben der Menschen und Völker. Augenfällig ist das zur Zeit in den Krisengebieten des Libanons und Palästinas, in Südafrika, Mittelamerika und in der Golfregion.

Es ist ein Schwachpunkt der gesamten Befreiungstheologie, daß man zu wenig über die Frage nachgedacht hat, welches die sozialethischen und sozialpsychologischen Bedingungen für eine echte und dauerhafte Befreiung sind. Eine wirkliche Befreiung in Lateinamerika und anderswo gibt es nicht ohne eine grundsätzliche Aussöhnung der sozialen und politischen Gegensätze. Viele Vertreter der Befreiungstheologie scheinen der Auffassung zu sein, daß mit der Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen

automatisch der soziale Friede und die Befreiung der Menschen eintreten werde. Das ist ein verhängnisvoller Trugschluß, wie die Geschichte beweist. Das läßt sich gerade an der Misere vieler lateinamerikanischer Länder nachweisen.

Der allgemeine Fortschritt ist in einem hohen Maße von der gesellschaftlichen Versöhnung und dem sozialen Frieden abhängig. Soziale Spannungen, ideologische Konflikte und revolutionäre politische Auseinandersetzungen sind in der Regel ein Hemmschuh für den Fortschritt. Selbstverständlich beflügelt Konkurrenz das private und gesellschaftliche Leben. Am nachdrücklichsten ist das aus dem Bereich der Wirtschaft, nämlich der freien Markt- und Konkurrenzwirtschaft, bekannt. Ähnliches gilt für die Wissenschaft. Aber das Spiel der freien Kräfte, die Konkurrenz im gesellschaftlichen Leben sowie der Leistungswille der einzelnen bedürfen der Einbindung in ein regulatives System, das die notwendige Kooperation und die Ausrichtung auf das Gemeinwohl gewährleistet. Schwere soziale Konflikte und bürgerkriegsähnliche Verhältnisse binden wertvolle Kräfte, hemmen die Entwicklung und können unter Umständen das Überleben einer Gesellschaft in Frage stellen, wenn es nicht gelingt, die Gegensätze miteinander zu versöhnen.

Entfremdung und Versöhnung

Der Begriff der Entfremdung ist eine Kategorie, die in den modernen Sozialwissenschaften für die Beschreibung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Wirklichkeit unentbehrlich geworden ist.²⁵ Seit der Marxismus-Renaissance nach dem 2. Weltkrieg, wozu die »Kritische Theorie« der Frankfurter Schule wesentliche Beiträge geleistet hat, ist der Begriff aus der gesellschaftlichen Diskussion nicht mehr wegzudenken. Das besagt, daß das Anliegen einer »Theologie der Versöhnung« weit über den Rahmen der Theologie hinaus von außerordentlicher Bedeutung ist. Denn Entfremdung und Versöhnung sind korrespondierende Begriffe. Wer gesellschaftskritisch Prozesse oder Strukturen der Entfremdung in der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung diagnostiziert, wird nicht umhin können, über Wege der Versöhnung zur Aufhebung der Entfremdung nachzudenken. Das Phänomen der Entfremdung stellt offensichtlich einen gravierenden Defekt unserer gegenwärtigen Industriegesellschaft dar, der nicht allein durch bestimmte strukturelle Veränderungen korrigiert werden kann.

²⁵ Vgl. *Arnold Gehlen*, Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung, in: *Heinz-Horst Schrey* (Hrsg.), *Entfremdung*, Darmstadt 1975, 27.

Im Zeitalter der Industrialisierung ist die Entfremdung zu einer das gesamte individuelle, soziale und wirtschaftliche Leben prägenden Erscheinung geworden. Diese Entwicklung ist schon früh erkannt und reflektiert worden. Bereits *Rousseau* hat in seiner Gesellschaftskritik die Erfahrung zum Ausdruck gebracht, daß der Autonomieanspruch des neuzeitlichen Subjektivismus im Widerspruch zur tatsächlich erlebten Ohnmacht des Menschen steht. Nur der »homme naturel«, der Mensch des Ursprungs, war ganz und gar »bei sich selbst«. Der »homme civil« ist »außer sich« und lebt in Knechtschaft, Ungleichheit und Abhängigkeit von anderen. Auch *Schiller* hat zu seiner Zeit das Phänomen der Entfremdung beobachtet und zwar als Folge der Spezialisierung und des Auseinanderfallens von Individuum und Staat. In den Köpfen vieler Intellektueller verband sich seinerzeit die christliche Versöhnungs-Idee mit dem revolutionären Pathos des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Bei *Karl Marx* wird Entfremdung zu einer zentralen Figur seiner antikapitalistischen Gesellschaftskritik. Bei ihm findet sich die Entfremdung in verschiedener Form. Die wohl bekannteste Figur, in der *Marx* die Entfremdung beschrieben hat, ist die des Warenfetischismus. Wie der Primitive sich ein Idol anfertigt und dann das Produkt seiner Hände als seinen Gott anbetet, so produziert der Arbeiter mit seinen Händen die Ware, die dann als fremdes Produkt und fremdes Kapital über ihn Macht ausübt. Aber *Marx* hat das Problem mit seiner monokausalen Theorie auch nicht in den Griff bekommen, weil er die komplexen ökonomischen Zusammenhänge nur zum Teil erfaßt hat. Die Prognose, daß die Veränderung der Produktionsverhältnisse (Eigentumsverhältnisse) automatisch einen neuen Menschen, den sozialistischen, versöhnten und solidarischen, schaffen werde, hat sich nicht bewahrheitet. Von dem enthusiastischen Aufbruch der russischen Oktoberrevolution bis zu Solschenizyns Buch über den Archipel Gulag und bis zur Perestrojka Gorbatschows ist es ein langer Weg.

Frieden und Sicherheit

Der heutige Mensch lebt in einem merkwürdigen Zwiespalt. Einerseits erweckt die rasante Entwicklung von Technik und Wissenschaft fast euphorische Erwartungen an die Zukunft der Menschheit. Andererseits muß der Mensch erleben, wie gerade dieser technisch-wissenschaftliche Fortschritt in der Lage ist, die Menschheit an den Rand einer globalen Katastrophe zu führen. So hat zum Beispiel die Frage nach Frieden und Sicherheit durch die Entwicklung der modernen nuklearen, chemischen und biologischen Waffen mit ihren unvorstellbaren Vernichtungspo-

tentialen eine neue Qualität bekommen. Die Tatsache, daß mit einem einzigen Waffengang ganze Städte, Landstriche, sogar Länder ausgelöscht werden können, zwingt zum Überdenken der bisherigen Sicherheitskonzepte und Konfliktstrategien. Das sind Fragen, mit denen sich heute nicht nur die Politik, sondern auch viele verantwortungsbewußte und besorgte Staatsbürger auseinandersetzen.

Die Beseitigung bestimmter Waffensysteme und der Abbau der militärischen Potentiale können allein noch nicht den Frieden auf Dauer sichern und zukünftige kriegerische Auseinandersetzungen verhindern. Ohne Abbau der vorhandenen Konfliktpotentiale und ohne geeignete Einrichtungen, die zukünftige Spannungsherde verhindern können, ist eine dauerhafte Friedenssicherung nicht möglich. Das Problem muß an der Wurzel angegangen werden. Ein wichtiger Beitrag hierzu wäre die Entwicklung effektiver Versöhnungsstrategien. Da die Entstehung von Konflikten nicht ein für allemal aus der Welt verbannt werden kann, muß heute das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, wie die Konfliktpotentiale mit friedlichen Mitteln abgebaut werden können. Die Entwicklung von Versöhnungsstrategien ist sozusagen ein Gebot der Stunde. Die Besinnung auf den biblischen Auftrag der Versöhnung könnte die Diskussion um die Zukunftsperspektiven nachhaltig befruchten.

Ökologie und Umweltschutz

Mit der lapidaren Feststellung: »Der Mensch darf nicht alles, was er kann«, beginnt die Deutsche Bischofskonferenz ihre Erklärung zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung aus dem Jahr 1980.²⁶ Damit ist der Kern der Krise umschrieben, in der sich der technisch-wissenschaftliche Fortschritt und die damit verbundene Entwicklung der menschlichen Gesellschaft befinden. Der heutige Mensch kann technisch mehr, als er sittlich verantworten kann. Er ist in der Lage, sich selbst, seine Existenzgrundlage und sogar den Planeten, auf dem er lebt, zu vernichten. Die Menschheit ist in ihrem Fortbestand ernsthaft bedroht.

Nach den Aussagen der Heiligen Schrift lebten die Menschen am Schöpfungsmorgen in vollkommener Harmonie untereinander und mit ihrer Umwelt. Durch den Sündenfall, also durch das Verschulden des Menschen, sind die ursprüngliche Schöpfungsharmonie und der paradie-

²⁶ Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung (1980), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die Deutschen Bischöfe 28), Bonn o.J. (1980) 3.

sische Frieden zerstört worden. »So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens«, sagt Gott zu Adam (Gen 3,17). Damit stellt die Schrift klar, daß das Schicksal der Natur und das Schicksal des Menschen unauflöslich miteinander verknüpft sind. Für die Endzeit verkünden die Propheten die Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpfungsharmonie. Gott wird den Menschen ihre Schuld vergeben und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (Jes 65,17). »Wolf und Lamm werden weiden zusammen, der Löwe frißt Stroh wie das Rind, die Schlange nährt sich vom Staub« (Jes 65,25; vgl. 11,6–8). Das heißt: Im endzeitlichen Messiasreich wird der Friede zwischen Menschen und Tieren wiederhergestellt. Der Mensch lebt versöhnt mit Gott, mit seinen Mitmenschen und mit der Natur.

Trotz krisenhafter Erscheinungen in der gegenwärtigen Entwicklung gibt es kein Zurück hinter die technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften unserer Zeit. Weder Panikmache noch Bagatellisierung stellen eine angemessene Antwort dar. Aus der biblischen Botschaft geht die schicksalhafte Verbundenheit von Mensch und Natur hervor. Wir müssen die Tatsache, daß die Menschheit nur dann eine Zukunft hat, wenn auch die Schöpfung Zukunft hat, sehr ernst nehmen. Was uns die biblischen Texte mit unerbittlichem Ernst dokumentieren, ist die Verantwortung des Menschen für die Zukunft des gesamten Kosmos. Versöhnung mit der Schöpfung heißt dann unter den Bedingungen einer modernen Industriegesellschaft, Strukturen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik entwickeln, die ökologisch verantwortliches Handeln ermöglichen, einen gerechten Ausgleich unter den Menschen und Nationen herbeiführen und ein friedliches Zusammenleben auf dieser Erde gestatten.

Die hier näher explizierten Bereiche sollten zeigen, was eine Theorie der Versöhnung für die Sozialwissenschaften bedeuten kann. Damit ist dieses Thema gewiß nicht ausgeschöpft. Man denke zum Beispiel an die Sozialpsychologie. Angst und Schuldgefühle können Ursache anomalen, gestörten Verhaltens sein. Seelische Gesundheit und soziales Gleichgewicht hängen wesentlich von der Versöhnung des Menschen mit sich und seiner Mitwelt ab. Erinnert sei auch an die Konfliktpädagogik, die mehrere Jahrzehnte das Feld beherrscht hat. Dabei hatte man vergessen, daß das pädagogische Ziel der »Selbstverwirklichung« des Menschen nicht zu erreichen ist, wenn der Mensch nicht mit sich und seiner Mitwelt versöhnt ist.

2. Die katholische Soziallehre im Dienst der Versöhnung

Die christliche Soziallehre geht davon aus, daß es ein für alle Menschen und Klassen geltendes allgemeines Wohl und damit auch eine gemeinsame Basis für ein friedliches, sozial gerechtes und konstruktives Zusammenleben gibt. Die Existenz von »Klassen« wird nicht in Abrede gestellt, auch nicht das Vorhandensein von sozialen Konflikten. Sie können aber grundsätzlich miteinander versöhnt werden. Arbeiter und Unternehmer, Gewerkschaften und Unternehmensleitungen müssen ungeachtet aller Gegensätze im Interesse des Gemeinwohls zusammenarbeiten, da letztlich einer auf den anderen angewiesen ist und die unterschiedlichen Interessen unlöslich miteinander verbunden sind. Die Enzyklika *Rerum novarum* sagt: »So wenig das Kapital ohne die Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen.«²⁷

Nach Auffassung der christlichen Soziallehre ist der Klassenkampf nicht ein unvermeidbares Schicksal einer modernen Industriegesellschaft, wie der Marxismus behauptet, der ein beiden gesellschaftlichen Klassen übergeordnetes Gemeinwohl nicht anerkennt.²⁸ Der Aufruf des Evangeliums zur Versöhnung gilt auch für das wirtschaftliche Leben. Christen wissen sich vom Evangelium aufgerufen, die gesellschaftlichen Gegensätze miteinander zu versöhnen und sich für das Gemeinwohl aller einzusetzen. Die marxistische Theorie von der Klassengesellschaft und vom Klassenkampf ist in ihren Konsequenzen mit dem biblischen Versöhnungsauftrag und mit der Soziallehre der Kirche unvereinbar. Im 19. Jahrhundert ist mit der Industrialisierung die sogenannte »soziale Frage« entstanden. Sie ist gekennzeichnet durch das historische Auftreten einer neuen gesellschaftlichen Schicht, nämlich der »Klasse« der Arbeiter – damals Proletarier genannt. Bei der Suche nach einer gerechten und dauerhaften Lösung der in der Gesellschaft ausgebrochenen sozialen Konflikte hat die katholische Soziallehre von Anfang an die Zielvorstellung vertreten: Die soziale Frage muß durch die Integration der Arbeiterklasse in das gesellschaftliche System gelöst und so der Klassenkampf überwunden werden. Die Losung heißt: Überwindung der Klassengesellschaft durch gesellschaftliche Eingliederung der Arbeiterklasse, das heißt Versöhnung der Klassengegensätze durch Sozialpartnerschaft anstelle von Klassenkampf.

Die gleiche Konzeption liegt auch der Behandlung der Eigentumsfrage zugrunde. Die sozial gerechte Verteilung der Güter dieser Erde bildet ein

²⁷ *Leo XIII.*, Enzyklika *Rerum novarum*, 15.

²⁸ Vgl. *Günter Judick*, Klassenkampf und Versöhnung?, in: *Internationale Dialog Zeitschrift* 6 (1973) 289ff.

Grundproblem jeder Sozial- und Gesellschaftsordnung. Von ihr hängen das friedliche Zusammenleben der Menschen und das Funktionieren jeder Sozialordnung ab. Bekanntlich glauben Marxisten und Kommunisten aller Schattierungen, die sozialen Probleme ein für allemal durch die Abschaffung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln und durch Beseitigung der »Klasse der Kapitalbesitzer« lösen zu können. Sie betrachten Kapital und Arbeit als unversöhnliche Gegensätze. Deshalb ist nach ihrer Überzeugung eine Entproletarisierung nur durch die Abschaffung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln möglich. Das bedeutet dann: Gleichstellung aller in der Gesellschaft durch Nichtbesitz. Die katholische Soziallehre dagegen sieht das Wesen und Schicksal des Proletariats in der Besitzlosigkeit begründet. Deshalb kämpft sie dafür, die besitzlose Klasse der Arbeiter durch den Erwerb von Eigentum in das Gesellschaftsgefüge einzugliedern. Das Ziel ist die Entproletarisierung der Arbeiter durch Erwerb von Eigentum, die Versöhnung der Klassengegensätze durch Beteiligung der Arbeiter an den wirtschaftlichen Gewinnen und an den Produktionsmitteln.

Ein funktionierendes freiheitliches Gesellschaftssystem ist auf die solidarische Zusammenarbeit aller gesellschaftlichen Gruppen, besonders der Arbeitsmarktparteien, der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände, angewiesen. Eine freiheitliche Wirtschaft braucht sowohl freie Gewerkschaften als auch freie Unternehmer. Wenn in diesem Zusammenhang vom sozialen Prinzip der Versöhnung gesprochen wird, kann das natürlich nicht bedeuten, daß die interessenbedingten Gegensätze zwischen Gewerkschaften und Unternehmern im Namen der christlichen Liebe beziehungsweise der Versöhnung einfach aufgehoben werden könnten. Deshalb spricht man auch von der Sozialpartnerschaft. Es ist nach Auffassung der katholischen Soziallehre das Ziel einer sozial gerechten, freiheitlichen Ordnung, den gesetzlichen Rahmen so abzustecken, daß Arbeitgeber und Gewerkschaften in einem fairen Vergleich ihre unterschiedlichen Interessen aushandeln können. Dabei ist der Einsatz entsprechender »Kampfmittel« sittlich erlaubt, solange er nicht zu Machtmißbrauch führt und nicht die soziale Partnerschaft zerstört.

Im Gesellschaftskonzept des Marxismus hat die Sozialpartnerschaft zwischen Gewerkschaften und Unternehmern keinen Platz. Der Klassengegensatz gilt als unüberbrückbar. Gewerkschaften sind Klassenkampforganisationen, die ihre diesbezügliche Funktion erst in einer sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft verlieren werden.

Die katholische Soziallehre leugnet nicht den historischen Kampf der Gewerkschaften für die Durchsetzung der Rechte der Arbeiterschaft

gegenüber den Unternehmern und gegenüber dem liberalen Staat. *Johannes Paul II.* schreibt in *Laborem exercens*, daß die Gewerkschaften aus diesem Kampf der Arbeiter entstanden sind und die Aufgabe haben, die existentiellen Interessen der Arbeitnehmer auf allen Ebenen zu verteidigen. Weiter heißt es: »Die historische Erfahrung lehrt, daß Organisationen dieser Art ein unentbehrliches Element des sozialen Lebens darstellen, vor allem in den modernen Industriegesellschaften.«²⁹

Doch wird von der katholischen Soziallehre nicht die Meinung vertreten, daß Gewerkschaften nur Ausdruck der »Klassen«-Struktur und somit Klassenkampfparteien seien. Der Kampf der Gewerkschaften um die Wahrung ihrer Rechte ist, sofern nicht ein Ausnahmezustand vorliegt, ein Teil der normalen Auseinandersetzungen, die wegen der unterschiedlichen Interessenlagen unvermeidlich sind. Aber – und auf diese Feststellung legt *Laborem exercens* großen Wert – in jedem Sozialsystem sind Arbeit und Kapital die unentbehrlichen Elemente des Produktionsprozesses und müssen zum Wohl aller zusammenarbeiten. Auch hier läßt sich also die kirchliche Soziallehre vom Gedanken der Versöhnung und der Kooperation leiten.

Um die Eigenart der katholischen Soziallehre zu charakterisieren, spricht man vom »dritten Weg« zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Damit ist aber das Proprium der kirchlichen Lehre noch nicht angegeben. Mit Recht hat sich deshalb der Papst in der Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* dagegen gewandt, die Soziallehre als »dritten Weg« zu bezeichnen, da sie »etwas Eigenständiges« sei.³⁰ Dieses Eigenständige kann man – so man will – auch in dem Leitgedanken der Versöhnung sehen. Im Zusammenhang mit dem Werk von *Heinrich Pesch*, einem führenden Theoretiker der katholischen Soziallehre, ist vom System des Solidarismus gesprochen worden. Damit war im Grunde nichts anderes gemeint. Man kann die theologische Formel der Versöhnung bis zu einem gewissen Grad sozialwissenschaftlich mit Solidarität und Sozialpartnerschaft umschreiben. Jedenfalls ist damit ein fundamentales Anliegen der katholischen Soziallehre zutreffend umschrieben. Seit den Anfängen im 19. Jahrhundert hat sich die katholische Sozialbewegung von der Idee leiten lassen, die sozialen Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit zu »versöhnen« und so die »soziale Frage« zu lösen. Zu keiner Zeit hat sie sich das Klassenkampfmodell zu eigen gemacht. Das Ziel war und ist ein kooperatives Gesellschaftssystem, in dem Kapital und Arbeit gleichgewichtig zusammenarbeiten.

²⁹ *Johannes Paul II.*, Enzyklika *Laborem exercens*, 20.

³⁰ *Johannes Paul II.*, Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 41.

Sozialpartnerschaft

Der Krieg als »Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln« (*Carl von Clausewitz*) hat keine rationale Basis mehr, denn eben diese Politik verbietet einen Krieg, an dessen Ende es wahrscheinlich keine Überlebenden mehr gibt. In diesem Kontext sind die Konflikttheorien insgesamt obsolet geworden. Das Denken in Kategorien des Klassenkampfes, der kolonialen Machtausweitung und der territorialen Hegemoniebestrebungen ist ein Anachronismus. Was die Welt heute braucht, sind neue Strukturen internationaler Kooperation und neue Strategien zur internationalen Konfliktbewältigung. Zur Lösung der fundamentalen sozialen und ökonomischen Probleme unserer Zeit, ist eine internationale Sozialpartnerschaft unerlässlich geworden. Die Fragen der Entwicklung in den Ländern der Dritten Welt zum Beispiel gehen heute alle an, denn die Schuldenkrise belastet die gesamte Weltwirtschaft. Es gibt keine überzeugende Alternative zur nationalen und internationalen Sozialpartnerschaft auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens. Die Sozialpartnerschaft hat sich in der Bundesrepublik und in anderen Ländern wie der Schweiz und Österreich bestens bewährt. Sie ist eine fundamentale Voraussetzung für den wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg gewesen. Ernsthaft stellt heute bei uns niemand das bewährte Instrument der Sozialpartnerschaft in Frage. Der Wille der beiden Sozialpartner, der Gewerkschaften und der Unternehmer, Konfrontationen möglichst zu vermeiden und gemeinsam nach friedlichen Lösungen zu suchen, ist die Basis unserer bisherigen Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten gewesen.

Angesichts der neuen Herausforderungen durch Technik und Wissenschaft werden wir auch in Zukunft auf dieses Instrument nicht verzichten können und wollen. Die dritte industrielle Revolution, die wir zur Zeit erleben, erzwingt eine stete Anpassung an neue ökonomische Bedingungen. Die notwendigen Umstrukturierungsprozesse erfordern ein hohes Maß an Flexibilität, was nicht immer ohne soziale Härten möglich ist. Hier müssen im Geist der sozialen Partnerschaft gemeinsam sozialverträgliche Wege gesucht werden, damit der gesellschaftliche Friede im Interesse des Allgemeinwohls erhalten bleibt. Gleiches gilt für die Bewältigung der schwierigen Fragen, die im Bereich des Umweltschutzes, der Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt im Zuge der deutschen Einigung auf uns zukommen werden. Eine »Theologie der Versöhnung« ist auf diesem Hintergrund ein wertvoller Beitrag der Kirche zur gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Das Engagement im Rahmen der sozialen Partnerschaft zum Beispiel kann durchaus als eine

Konkretisierung des christlichen Versöhnungsauftrags verstanden und praktiziert werden.

Durch die heutige Gesellschaft geht nach den Worten des Papstes eine tiefe Sehnsucht nach Versöhnung, auch wenn das Wort selbst nicht immer benutzt wird: »Für manche handelt es sich hierbei um eine Utopie, die zum idealen Hebel für eine echte Veränderung der Gesellschaft werden könnte; für andere muß die Versöhnung durch hartes, intensives Bemühen errungen werden und stellt darum ein Ziel dar, das man durch ernsthaften Einsatz von Denken und Handeln erreichen soll. In jedem Fall ist das Verlangen nach einer aufrichtigen und dauerhaften Versöhnung ohne allen Zweifel ein grundlegendes Motiv unserer Gesellschaft und eine Folge ihres unaufhaltsamen Friedenswillens; und das ist es – auch wenn dies paradox erscheint – um so stärker, je mächtiger die Ursachen der Spaltung sind.«³¹

³¹ *Johannes Paul II.*, Apostolisches Schreiben *Reconciliatio et paenitentia*, 3.